Was das sittsame Roseli Hubacher alles erleben musste [Fortsetzung]

Autor(en): **Haller, Lilli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was das sittsame Roseli Hubacher alles erleben mußte.

Erzählung von Lilli Haller, Bern. (3. Fortsetzung.)

„Nun wollte ich dich was fragen, Roseli," schnüpfte Jungfer Schürch. „Weißt, damals am Abend, als ich in den Laden kam und du deine Schuhe kaufteſt, ſoll das Vreni, als ich fort war, ſo gottsjämmerlich über mich geläſtert haben. Beſinnſt du dich noch?"

„Ja," beſtätigte Roseli, immer noch gerührt und kam ſich beinah wichtig vor, daß man ſie ſo ernſt um Auskunft fragte, obwohl die Fragerin Jungfer Schürch hieß. „Sie habe behauptet, ich ſei das ſchlechteſte Frauenzimmer im Dorf; ſtimmt das?"

„Ja, das ſtimmt," beſtätigte Roseli rückhaltlos. Aber kaum war das Wort heraus, ſtieg eine bange Ahnung in ſein Herz; es wurde ängſtlich und fügte darum ſchnell hinzu: „Ich glaube ja, ganz genau weiß ich es nicht mehr."

„Du haſt geſagt, es ſtimme," beharrte Jungfer Schürch. „Rück nur mit allem heraus. Was hat es ſonſt noch geläſtert?"

Vor Roſelis erſchrockenen Augen aber ſtand es auf einmal deutlich, mit großen, rieſengroßen Lettern: Schloß — Gericht! Lauter angſtvolle Gedanken jagten in ſeinem Kopf durcheinander, und in der Bruſt wirſchaftete es mit tauſend Ängſten. Es machte ſeine ſtobern, dummen Augen und verſuchte einen Rückweg einzuſchlagen. „Ja, das ſage ich nicht gern. Das iſt ſo wüſt, daß ein anſtändiger Menſch ſich nicht getraut, es zum Mund herauszulaſſen," entgegnete es und rutſchte unruhig auf ſeinem Stuhl hin und her.

„Sag nur, Roseli! Siehſt, ich bin ganz krank, ſeit Frau Lauff mir das alles erzählt hat. Ganz krank bin ich. Kann nicht ſchlafen und habe den Appetit verloren. Heut hab ich noch gar nichts gegeſſen als eine Taſſe Fleiſchbrühe; die Mutter wollte es abſolut, weil ich ſo elend ausſehe." Ihre Stimme brach von neuem; ſie drückte das Taſchentuch vor die kugelrunden Augen und machte eine troſtloſe Grimaſſe, ſo troſtlos und ſchmerzvoll, daß ſie auf Roseli wirkte. Ganz ſchlecht konnte die Jungfer Schürch doch nicht ſein, daß ihr das Gerede derart zu Herzen ging. Trotz der bangen Ahnung alſo nahm es einen Anlauf und meinte: „Sie hat geſagt, du würdeſt ſelbſt den Herrn Pfarrer verführen, wenn du könnteſt!"

In ſprachloſem Entſetzen ſchlug Jungfer Schürch die Hände zuſammen. „Alſo doch!" rief ſie. Eliſe hat es mir zwar ſchon erzählt, aber ich konnte ſo abſcheuliches Zeug gar nicht glauben. Herr Jeſſes, Herr Jeſſes, wie kann man auch!"

Ganze Sturzbäche purzelten wieder über ihre Wangen; das Schnüpfen, Naſenreiben, Schluchzen wollte kein Ende nehmen.

„Nimm's nicht ſo zu Herzen," verſuchte Roseli leiſe zu beſchwichtigen. Doch auf einmal faßte Jungfer Schürch einen großen Entſchluß; ſie nahm das naſſe Tuch von den Augen, knüllte es zwiſchen den Fingern in einen feſten Knoten und bekam einen ſehr energiſchen Ausdruck übers ganze Geſicht: „Gottlob weiß ich nun alles. Das laß ich nicht ſo auf mir beruhen. Die Mutter meint auch, ich ſolle klagen und diesmal geh' ich ins Schloß und vor Gericht. Du, Roseli, ſollſt dann wiederholen, was das Vreni geläſtert hat. Da nimm die Chocolade und das Halbfränkli!"

Jetzt erſt begriff Roseli die ganze Tragweite ihrer Ausſage und die Bedeutung des Geſchenkes, alles und jedes, und wo hinaus die Sache zielte. Es behielt für einen Augenblick den Mund offen, Angſt und Schrecken überkamen es doppelt und dreifach. „Herr Jeſſes Gott," verſuchte es mit zittriger Stimme, „behalt's doch für dich. Wie magſt auch mit dem Gericht zu tun haben."

Aber Jungfer Schürch war ſchon aufgeſtanden und kniff unternehmend die Lippen ein: „So dumm bin ich nicht. Ich weiß, ich bekomme Recht. Dem Vreni will ichs eintränken. Eliſe hat auch ſeinen Prozeß mit den Rindlisbacherinnen, dem Möri und dem Kneubühler aus Hinterlattrigen, da geht dann alles zuſammen."

Weiß Gott, warum Roseli neben dem böſen Schrecken auch noch der Gedanke kam, der Kneubühler aus Hinterlattrigen ſei kein anderer als ſein Unbekannter. Es wurde rot übers ganze erſchrockene Geſicht und fragte blinzelnd: „Wer iſt der Kneubühler?"

„He, kennſt den nicht? Den Dreckkerl? Der hinter jedem Weibervolk herläuft? Hat einen großen Schnauz und trägt faſt immer ein grünes Ueberhemd!"

Vor Roſelis Augen wurde es ganz, ganz ſchwarz. Es mußte ſich an der Stuhllehne halten, ſonſt wäre irgendwas paſſiert, das fühlte es. Kaum fand es den Atem zum ruhigen Reden.

„Ich geh nicht mit dir vor Gericht," meinte es zittrig.

„S' wird dein Ernſt nicht ſein," entgegnete ohne jedes Verſtändnis Jungfer Schürch. „Ich aber geh. Und wenn der Landjäger dir die Zeugenvorladung bringt, ſo hilft dir alles Wehren nichts," verkündete ſie beinah ſchadenfroh. Sie ging. In arger Verfaſſung blieb Roseli zurück. Das Blut ſchoß ihm bald zum Herzen, bald hinauf ins Geſicht. Ganz übel wurde ihm. Alſo mußte es nun doch vor Gericht, das ſtand feſt und der Kneubühler aus Hinterlattrigen auch; dort würde es ihn wiederſehn und vor all den Fürſprechern und Richtern, dem Landjäger und den Zeugen ſollte es, Roseli Hubacher aus dem Bravboden bei Züchtigen, ausſagen. Ein ſchlechter Kerl ſchien er zu ſein. Nein, das würde es nicht überleben! — Es ſtand in ſeiner Stube und wußte vor lauter aufgeregten Sinnens nicht wohin mit ſich. Schließlich nahm es den Waſſereimer, ging zum Brunnen und ſah mit ganz ſtobern Augen in den Brunnentrog. Als das Waſſer ſchon längſt wieder über den Rand lief, packte es den Keſſel endlich und trug ihn hinein; dabei goß es eine große Pfütze auf den Küchenboden, holte den Scheuerlappen und trocknete auf. Es war, als ob jemand das Roseli jagte, denn voll Angſt, Erregung und Haſt verrichtete es ſein Werk. Und wie es damit zu Ende war, ſchlug die Turmuhr ſieben. Zum Eſſen ſpürte es keine Luſt, nicht einmal zu einer Taſſe Kaffee. So begab es ſich denn wieder aufs Läubchen und ſann; aber es fror. „Nur nicht ſtillſitzen," überlegte es, „nicht zu viel daran denken, ſonſt kommt's nicht gut." Und es ging hinunter ins

Gärtlein, wo, wie es bemerkte, die Hühner gehaust hatten, nahm trotz des heiligen Ostertages den Rechen und fuhr übermäßig energisch über die aufgewühlte, lockere Erde. Der Tag war ja verdorben und das Leben dazu. Wäre es doch nie in dies Dorf hinaufgezogen. Alle hier oben waren falsch und unredlich. Er auch, und schlecht und unsittlich dazu, denn weiß Gott, wofür das Elisi ihn vor Gericht nahm, sicher für etwas, das man kaum zu denken, geschweige denn auszusprechen wagte. Wie wird das alles enden?

Als die geängstigte, kleine Nähterin um acht Uhr schon unter dem Federturm lag, war sie fest überzeugt, sie würde das Kommende nicht überleben. —

In Bösmauligen sprach man seit Wochen von nichts anderem, als vom bevorstehenden Prozeß. Frau Lauff fuhr wie ein Komet durch die verdüsternde Wolkenwirrnis ihres guten Rufes; mit dem ganzen Dorf hätte sie den Kampf aufgenommen, wenn es nötig gewesen wäre. Wohl war sie immer noch die verlassene Witfrau, aber das auf sich Herumtrampeln wollte sie den Bewußten gründlich verleiden. Hinter sich her zog sie für den kommenden Prozeß, den Möri, die Rindlisbacher Jungfern und den Kneubühler von Hinterlattrigen.

Jungfer Schürch mit den kugelrunden Augen stand an jeder Straßenecke und erzählte allen, die es hören wollten, daß sie nun auch „schlosse" und daß sie mit Fünffränklern die bösen Zungen zum Schweigen bringen werde. Ihre Tränen waren längst getrocknet und eitel selige, erwartungsvolle Schadenfreude guckte ihr aus dem Kraushaar neben Stirn und Ohren und aus jedem Winkelchen ihres schmalen Gesichts. Hinter sich her zog sie das Rüfenacht Vreni mit der Hornbrille und das unglückselige Roseli Hubacher. Keinem von allen ging die Angelegenheit so bitter nahe, wie dem Roseli. Seit der Landjäger ihm wirklich eines Tages die Vorladung gebracht, war es wie umgewandelt. Ganz aus dem Gleichgewicht gekommen, wußte es sich weder Rat noch Trost und wollte doch keinem Menschen gestehen, wie es um seine Seele stand und wie die Zukunft es ängstigte. Meinten auf der Stör die Leute: „Das ist auch leidig, daß du da hineingekommen bist," so faßte Roseli die Worte als Vorwurf auf, als Zweifel an seiner kleinen, braven Persönlichkeit und wurde konfus und dumm. Bloß in der Dunkelheit, wenn die Sonne längst hinter den Hügeltannen verschwunden, schlich es jetzt mit dem Deckelkorb ins Dorf, um Einkäufe zu besorgen; das Gefühl, alle, alle, ja das ganze Tal spreche von ihm mit Hohn und Spott, verließ es nicht mehr. In seinem abgelegenen Häuschen saß es hinter verriegelter Tür. Und als einmal auch der Herr Pfarrer auf den Prozeß zu reden kam und äußerte, das Gescheiteste für anständige Frauen sei, sich vor Gerichtssachen zu hüten, da bezog es Roseli selbstverständlich auf sich, obwohl der Herr Pfarrer entschieden Frau Lauff gemeint hatte. Von dem Tage an verweigerte Roseli jede Stör. Vor lauter Qual und Leid, oder vielleicht auch dank einem Luftzug, schwoll seine linke Backe hoch an; es band sich ein Wolltuch um den Kopf und benutzte dies um zu Hause zu bleiben. Klopfte jemand draußen, spähte es zuerst vom Läubchen aus wer es sei, und dann erst wurde der Riegel zurückgeschoben. Eines Abends hörte es draußen die geschäftigen Stimmen der beiden neuen Freundinnen Lauff und Schürch; aber bevor sie klopften, löschte es hastig die Lampe und saß mit verhaltenem Atem in der dunklen Stube. Nur nichts hören vom Prozeß, nur nichts hören.

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet," flüsterte einst der kreuzlahme Bauer über den Gartenzaun hinüber, als er nach des Tages Arbeit vorüberschlarpte. Roseli hob den Blick angstvoll von den Zuckererbsen und lief dann hinauf in seine Stube, wie eine Verurteilte, Verlorne. „Ich werde es nicht überleben," sagte es sich zum hundertsten Mal. Und jede Woche beinah mußte es sich das Gürtelband enger machen, damit der Rock nicht zu arg um die schmal gewordenen Hüften schlodere.

„Den Kopf beisammen halten," schrie ihm ein paar Tage darauf das Gammentaler Rosi, das hochzeiten wollte, ins Gesicht. Ein nigelnagelneues Tschöpli hatte Roseli der Hofjährtigen verpfuscht, stand da und wagte sich nicht zu verteidigen.

Was meinte das Rosi aus dem Graben damit? Es hatte doch nicht etwa erraten, daß das arme Roseli immer nur an den Kneubühler gedacht, als es das Tschöpli geschneidert?

Was um Gottes Willen kam wohl noch? Kein Glück blühte ihm, kein Segen ruhte auf seiner Arbeit. Beim Gedanken an das Glück liefen der Gequälten die Tränen bachweise über das blasse, verhärmte Gesicht. Der Frühling, der mit tausend Liedern vor dem Läubchen sang und im Apfelbaum die Blüten zu Rosaschüsselchen voll Duft und Zartheit formte, der Frühling schritt an Roselis trostbedürftigem Herzen vorüber, wie an einer verrammelten Kammer. Es sah nichts, hörte nichts, empfand nichts als seinen Kummer und immer mehr schrumpfte sein ohnedies kleines Selbstbewußtsein zu einem unscheinbaren Bündelchen zusammen. — Endlich nahte der Tag der Gerichtsverhandlung. Kein Auge hatte Roseli die ganze Nacht vorher geschlossen. Das Sonntagsgewand, die neuen Schuhe und der Maiglöckchenhut wurden schon am Abend zurechtgelegt. Um acht Uhr in der Frühe sollte man auf dem Schloß erscheinen. Aber um keinen Preis wollte es die Bahn benutzen, um nicht in dem einzigen Passagierwagen, der da oben im Tal Ortschaft mit Ortschaft verband, der ganzen Prozeßgesellschaft zu begegnen. Nein, lieber zu Fuß. Unter schweren Seufzern kroch es unter dem rotgeblümten Federturm hervor und machte Licht. Ein trüber, kalter Tag schien draußen erstehen zu wollen, obwohl Ostern vorbei und der Frühling bereits so viel Zeugen und Wächter ins Land geschickt hatte. Jetzt lauerte hinter den Hügeln ringsum wieder der Schnee und Winterluft blies durch alle Ritzen neben den Fenstern. Roseli schlotterte durch und durch. Essen mochte es nicht, nur ein wenig Kaffee wärmte es sich auf. Dann schloß es sein Häuschen ab und schritt den Fußpfad hinunter, den Kopf gesenkt und so tief und bekümmert die Haltung, daß man hätte glauben können, das gramvolle Roseli sei aus Holz. Am Schulplatz vorüber, am Hirschen, am Stationshäuschen; nun rasch vorbei an Elisis Schuhladen. Aber da macht die Witwe die Tür auf, eilt im schwarzen Sonntagsstaat die Fließen hinunter und ruft mit ihrer hohen Stimme: „Du gehst zu Fuß, Roseli? Bist ja noch viel zu früh!" Und wie sie vor ihm Halt macht: „Aber siehst du aus! Wo fehlt's? Was hast?"

(Fortsetzung folgt.)